

Moritz Sacherer¹

Conference in Memory of Prof. Yehuda Bauer: Holocaust Memory in the Age of Artificial Intelligence

Challenges, Distortions, and New Pedagogies

Am 12. Mai 2025 fand eine internationale Online-Konferenz zum Kontext von Künstlicher Intelligenz (KI) und Erinnerungskultur statt. Veranstaltet wurde sie vom *Van-Gelder Center for Holocaust Instruction & Research* | Faculty of Education der *Bar Ilan University*, Ramat Gan/Bezirk Tel Aviv, in Kooperation mit dem *International Institute for Holocaust Education* von *Yad Vashem*.

Die Konferenz war dem Gedenken an den bedeutenden israelischen Historiker Prof. Yehuda Bauer gewidmet, der sich zeitlebens für die Vermittlung und ethische Reflexion der Holocaust-Erinnerung einsetzte. Unter der Leitung von Prof.in Zehavit Gross kamen Expert:innen digital zusammen, um drängende Fragen zum Einsatz von KI in der Holocaust-Vermittlung zu diskutieren.

Schon in den einleitenden Worten von Dani Dayan, dem Vorsitzenden von Yad Vashem und amtierenden Präsidenten der *International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)*, wurde die ethische Brisanz des Themas deutlich. Dayan betonte einen historischen Wendepunkt: Mit dem baldigen Tod der letzten Überlebenden des Holocaust verliere die Welt unwiederbringlich direkte Zeugenschaft. Die Zeitzeug:innen ermöglichten den so wichtigen menschlichen Zugang, sie konnten die Brücken zwischen den Klassenzimmern und Auschwitz herstellen und so das Menschheitsverbindende der Holocaust-Erinnerung bewahren.

Diese Entwicklung, im Zusammenhang mit dem Nutzungswillen auch KI in der Holocaust-Erinnerung einzusetzen, eröffne gefährliche Räume für Verzerrung, Relativierung und Leugnung. Gleichzeitig wird es schwieriger und wichtiger werden, die Erinnerung an den Holocaust zu stär-

ken. KI kann zu einem wirksamen Werkzeug für beide Seiten werden. Die Möglichkeit, mit Hilfe von KI Zeugnisse zu simulieren oder zu manipulieren, erfordere jedoch einen ethischen Diskurs, der über rein technische Fragen hinausgeht.

Die Keynote von Dr. Yael Richler-Friedman, pädagogische Leiterin des *Holocaust Education Department* von *Yad Vashem*, stellte zentrale Überlegungen zur Authentizität von Erinnerung ins Zentrum. Sie wies darauf hin, dass KI keine moralische Instanz sei: Sie könne zwar simulieren, aber nicht fühlen, analysieren, auch nicht empathisch sein. Besonders im Umgang mit persönlichen Zeugnissen wie Tagebüchern oder Videoaussagen müsse deshalb mit großer Sorgfalt vorgegangen werden. Repräsentation und Interpretation unterliegen immer medialen Filtern, und KI als Medium wirft die Frage auf: Welche Verantwortung tragen wir bei der Gestaltung von Schnittstellen zwischen Erinnerung und Technologie?

Richler-Friedman entwickelte hierzu Kriterien einer authentischen Repräsentation, etwa die Wahrung der Originalquelle und ihrer Werte, die Minimierung externer Manipulationen, die Nähe zur Originalsprache (mit unterstützender Übersetzung), das sich Beziehen auf verifizierte Fakten und glaubwürdige Quellen, korrekte Darstellung, Transparenz (Offenheit gegenüber Manipulationen, zum Beispiel Hinzufügen von Musik zu einem Film), Empathie und der Entstehung eines *Uncanny Valley*, jenem Gefühl von Fremdheit und Misstrauen, das sich einstellt, wenn KI-generierte Aussagen glaubwürdig, aber eben nicht menschlich wirken. Dabei muss auch immer Privatsphäre

¹ Moritz Sacherer, M.Ed., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an der Forschungsstelle Elie Wiesel der Universität Tübingen.

und Handlungsfähigkeit im Blick bleiben, so wie die Tatsache, dass es sich oft um traumatische Beschreibungen und Bilder handelt.

Im weiteren Verlauf der Konferenz betonte Victoria Richardson-Walden, *Landecker Digital Memory Lab*, nochmals, dass es die eine KI nicht gebe, sondern eine Vielzahl von Systemen mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen. Sie plädierte für eine differenzierte Auseinandersetzung mit technologischen Werkzeugen und deren Kontextualisierung im Bildungsbereich.

Agnieszka Juskowiak-Sawicka, *Auschwitz-Birkenau State Museum Polen*, betonte, dass die Worte der Überlebenden nicht nur historische Informationen, sondern gelebte Erfahrungen und Emotionen seien. Die Schaffung neuer Inhalte durch KI könne diese Integrität zerstören und sogar zur Relativierung beitragen. Sie plädierte dafür, KI unterstützend, etwa bei Transkriptionen oder Übersetzungen, einzusetzen, jedoch niemals als primäre Quelle oder Erzählinstanz.

Prof. Michael Berenbaum, *USHMM*, und Prof. Liu Baocun, *UNESCO Chair Faculty of Education*, hobten das Potenzial von KI für die Analyse großer Datenmengen hervor. Gleichzeitig forderten sie eine ethische Einbettung in nationale Bildungsprogramme. Prof. Nanda Renu, *University of Jammu*, unterstrich die Notwendigkeit und Verantwortung, Zeugnisse vor Manipulation und Entfremdung zu schützen.

Diskutiert wurden exemplarische KI-Projekte wie *Young Again/Never Again*, in dem Holocaust-Überlebende per KI als Kinder visualisiert werden, um jungen Lernenden einen emotionalen

Zugang zu ermöglichen. Auch *SchoolAI*, ein Chatbot, der Anne Frank simuliert, wurde kritisch bewertet und dessen Einsetzbarkeit reflektiert. Während solche Formate eine neue Art der Auseinandersetzung ermöglichen, stellte sich die Frage nach der pädagogischen Tiefe und der Wahrung historischer Komplexität. Können Schüler:innen Empathie für ältere Menschen nur entwickeln, wenn diese als Kinder dargestellt werden? Oder was bedeutet es, wenn Anne Frank in der fiktiven Konversation plötzlich zurückfragt?

In der Abschlussdiskussion wurde deutlich: KI-basierte Werkzeuge können Lernprozesse bereichern, doch sie bergen auch das Risiko der Übervereinfachung, der Verzerrung oder gar der *Gamification* von Geschichte.

Prof. Ruth-Anne Lenga, *UCL*, verwies auf den kulturellen Kontext der *Post-Truth-Gesellschaft*. Nicht erst mit KI, sondern bereits mit digitalen Medien insgesamt, sei die Grenze zwischen Fakten, Narrativen und Meinungen zunehmend verwischt. Holocaust-Erziehung müsse daher mehr denn je auch Medienkompetenz, kritisches Denken und ethische Urteilskraft fördern.

Prof. Reinhold Boschki, *Universität Tübingen*, betonte zuletzt, dass sich die Holocaust-Education inmitten eines transformativen Wandels befinde. Nicht nur technische, sondern auch soziale und kulturelle Kontexte veränderten sich. Doch bei aller Offenheit gegenüber neuen Methoden müsse eines gewahrt bleiben: die direkte, möglichst authentische Zeugenschaft, sei es durch reale Begegnung oder durch reflektierte mediale Vermittlung.